



Die Austauschstudierenden aus Mwanza bei einem Rundgang durch Würzburg am Frankoniabrunnen vor der Residenz. (Foto: Andrew Entwistle / Universität Würzburg)

Überrascht von Würzburg

Fünf Medizinstudierende aus Tansania waren am Universitätsklinikum zu Gast. Was ihnen dort und in der Stadt aufgefallen ist.

Fast zwei Monate lang waren fünf Medizinstudierende aus Mwanza (Tansania) auf Austausch in der Würzburger Universitätsmedizin: Alicia Adiberth, Gloria Kanimba, James Mushi, Glorian Nnko und Faustine Temu. Sie durchliefen hier verschiedene Stationen am Universitätsklinikum und erhielten Einblicke in Kardiologie, Nephrologie, Kinderchirurgie und andere Bereiche. Ende Oktober 2022 sind sie nach Mwanza zurückgekehrt.

Beeindruckt waren die fünf Studierenden von der modernen Technik, die bei medizinischen Behandlungen am Klinikum zum Einsatz kommt und die sie sich auch für ihre Heimat wünschen würden.

Was die Studierenden überrascht hat? Für Glorian war das unter anderem die aus ihrer Sicht relativ kleine Zahl von Patientinnen und Patienten, die pro Tag behandelt werden. Im Bugando Medical Center in Mwanza sei der Andrang viel größer, erzählt sie. Sie schätzt, dass sich dort Tag für Tag dreimal mehr Kranke vorstellen.

Erstaunt war sie auch darüber, dass sie auf der Kinderkrebstation vorwiegend Leukämiefälle gesehen hat. In ihrer Heimatstadt gebe es in der Kinderonkologie viel mehr unterschiedliche Krebsarten zu sehen, etwa Burkitt-Lymphome oder bösartige Erkrankungen der Augennetzhaut, so genannte Retinoblastome. „Wenn Würzburger Medizinstudierende im Austausch zu uns kommen, können sie in der Klinik viel mehr unterschiedliche Krankheitsformen kennenlernen“, sagt die Studentin.

Ruhiger Umgang mit Patientinnen und Patienten

Was Glorian für ihre Tätigkeit als Ärztin außerdem gelernt hat: Dass es zu einer guten Kran-

kenversorgung dazugehört, den Patientinnen und Patienten ihre Krankheit und die Art der Behandlung gut zu erklären.

Berührt vom ruhigen und liebevollen Umgang mit den Kranken war Alicia. „Ich denke das ist möglich, weil jede Abteilung mit eigenem medizinischem Personal ausgestattet ist. So steht mehr Zeit zur Verfügung, um jeden einzelnen ohne Hektik zu behandeln“, sagt sie. Ihrer Ansicht nach fehlt dem Würzburger Uniklinikum aber etwas, was es in Mwanza gibt: eine kostenfreie Spezialprechstunde für Patientinnen und Patienten, die weder Krankenversicherung noch Geld haben.

Studentin Gloria war überrascht, dass die Medizinstudierenden in der Klinik unter ärztlicher Anleitung auch Untersuchungen selbst durchführen können, etwa EKG und Ultraschall: „Das ist eine gute Sache, das würde ich bei uns zu Hause auch gerne tun.“ Alles in allem habe sie bei ihrem Aufenthalt in Würzburg viel Wissen über häufige Krankheiten in Deutschland und deren Behandlung gesammelt. Und sie habe gesehen, wie das medizinische Personal den Kranken respektvoll begegnet.

Rauchende Teenager und historische Gebäude

Überraschungen warteten auch außerhalb des Klinikums auf die tansanischen Studierenden. Gloria sagt: „Die Stadt ist schön und ruhig, mit einer angenehmen Umgebung und einer guten Organisation der Verkehrsmittel. Was mich aber erstaunt hat, ist die im Vergleich zu Mwanza viel höhere Raucherquote unter den Teenagern und Jugendlichen, wie ich sie nie zuvor gesehen habe.“

Alicia hatte nicht erwartet, dass es in Würzburg so viele historische Gebäude und Kirchen gibt. Die meisten davon habe sie auch besichtigt. Gloria war beeindruckt, wie gepflegt und sauber die Stadt ist. Und sie freut sich sehr darüber, dass sie einige Worte Deutsch gelernt hat.

Dank an die Else Kröner-Fresenius-Stiftung

Sehr dankbar sind alle fünf Studierenden der Else Kröner-Fresenius-Stiftung, die den Studierendenaustausch zwischen den Medizinstandorten Würzburg und Mwanza fördert.

Was Gloria sagt, würden auch die anderen unterschreiben: „Ich möchte dem Else Kröner Center persönlich dafür danken, dass man uns diese einmalige Chance gegeben und sich vom ersten Tag an so gut um uns gekümmert hat. So ist ein Traum wahr geworden!“

Vom Austauschprogramm zum Else Kröner Center

Die Kontakte der Würzburger Universitätsmedizin mit Mwanza sind seit langem etabliert. 2008 startete das Austauschprogramm mit der Catholic University of Health and Allied Sciences und mit dem Bugando Medical Center. 2020 wurde das Programm dann in das neu gegründete Else Kröner Center (EKC) for Advanced Medical & Medical Humanitarian Studies Würzburg-Mwanza eingebettet.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung fördert dieses Zentrum mit 2,5 Millionen Euro. Unter seinem Dach laufen neben dem Austausch von Studierenden, Ärztinnen und Ärzten unter ande-

rem auch gemeinsame Forschungsprojekte und Studienprogramme. Ziel ist es, die Gesundheitsversorgung in der Region um Mwanza weiter zu verbessern.

Weblink

Else Kröner Center Würzburg-Mwanza: <https://www.wuerzburg-mwanza.de/>



Mindestens einmal pro Semester führt Unipräsident Paul Pauli das Format „Präsident im Dialog“ durch. (Bild: Nicolas Armer)

Präsident im Dialog

Ein vertrauliches Gespräch auf Augenhöhe – das bietet der Präsident der Uni Würzburg, Paul Pauli, als regelmäßiges Kommunikationsformat mit den Beschäftigten an. Zehn Uniangehörige suchten auch diesmal wieder den Austausch.

Eine feste Tagesordnung gibt es nicht, auch keine vorgegebenen Themen. Bei „Präsident im Dialog“ geht es laut Professor Paul Pauli, Präsident der Universität Würzburg, vielmehr darum, sich gegenseitig kennenzulernen und auf Augenhöhe ins Gespräch zu kommen – inklusive (kritischer) Fragen, die man dem Präsidenten stellen möchte, und Berichte über positive Entwicklungen, die weiter gestärkt werden sollen

Pauli hatte das Format im April 2021 bei seiner digitalen Antrittsrede an die Beschäftigten der Universität angekündigt – woraufhin sich bereits zahlreiche Interessierte gemeldet hatten. Am Dienstag, 25. Oktober 2022, folgte die vierte Auflage im Senatssaal der Neuen Universität.

Zuhören und kümmern

Angehende Doktorandinnen und Doktoranden, Professorinnen und Professoren, Angehörige aus dem Mittelbau, Mitarbeitende aus der Verwaltung sowie Vertreterinnen und Vertreter zentraler Einrichtungen – die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von „Präsident im Dialog“ sind ganz bewusst ein Querschnitt aller Beschäftigten der Universität.

Ebenso breit gestreut waren auch diesmal die Themen, die sie ansprachen: Sie reichten von Weiterbildung und Personalentwicklung, Studierendengewinnung, Digitalisierung und Fachkräftemangel über Energiemanagement bis hin zur Vereinbarkeit von Wissenschaft und Familie.

Für Paul Pauli ging es nicht darum, alle Fragen sofort zu beantworten. „Mir ist es wichtig, direkte Rückmeldungen zu erhalten und zu erfahren, wie die Mitarbeitenden die Uni sehen. Die Fragen und Anregungen nehme ich mit, um sie in der Unileitung oder mit den Abteilungsleitungen zu diskutieren,“ betonte der Präsident. Neben gerechtfertigter Kritik ging es ihm auch darum zu erfahren, was gut läuft, denn die Universitätsleitung müsse auch wissen, was gestärkt werden soll, so Pauli.

„Offenes, positives Gesprächsklima“

Bei den Teilnehmenden kam das Format gut an. So sei es etwa „exzellent geeignet, um inneruniversitäre Vernetzung und wechselseitiges Verständnis der Teilnehmenden von Zwängen, Problemen aber auch Chancen in den Bereichen Forschung, Lehre und Verwaltung zu fördern.“

Das „offene, positive Gesprächsklima“ überzeugte und die Initiative des Präsidenten wurde als „sehr wertschätzend“ wahrgenommen. Neben dem konstruktiven Austausch mit Paul Pauli sei es ein angenehmer Nebeneffekt gewesen, „Kolleginnen und Kollegen aus vielen unterschiedlichen Bereichen kennenzulernen und im Gespräch festzustellen, dass uns viele Themen, Anliegen und Motivationen verbinden.“

„Die Zusammensetzung der Runde war heterogen und damit ideal, um die unterschiedlichen Bereiche zu repräsentieren.“ Präsident Paulis „aufrichtiges Interesse“ sei spürbar gewesen, „mit seinen Rückfragen und Antworten verlieh er der Arbeit aller Anwesenden seine Wertschätzung.“

Das Fazit viel also deutlich aus: „Großes Lob für das sehr gelungene Format, bitte unbedingt beibehalten!“

Einmal pro Semester möchte Pauli „Präsident im Dialog“ durchführen. Die nächste Runde ist für das Frühjahr 2023 geplant. Wer also mit dem Präsidenten ins Gespräch kommen möchte, kann sich bereits jetzt via E-Mail an praesident-im-dialog@uni-wuerzburg.de melden.



Beispiel für eine einfache Farbkorrektur am Haus Bischofsweg 40 in der Dresdener Neustadt, simuliert am Computer: Sockelzone, Brüstungsfelder und Zwischenräume der Fensterrahmen und des Dachgebälks wurden eingefärbt (rechts). Damit werden die Zusammenhänge zwischen Fuß-Rumpf-Kopf des Fassadenaufbaus und die mittlere Akzentuierung durch die Fenstergruppe verbessert. (Foto: Stefan Bürger / Bearbeitung: Francine Selms, Universität Würzburg)

Historistische Architektur im Fokus

Wie umgehen mit historistischer Architektur? Das haben Studierende der Kunstgeschichte mit ihrem Professor Stefan Bürger hinterfragt. Aus ihrer Arbeit ist ein Buch entstanden.

Historismus: Darunter versteht man das Phänomen, dass Architektur und Kunst die Stilrichtungen vergangener Zeiten wiederaufleben lassen. Stefan Bürger, Professor für Kunstgeschichte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), hat sich diesem Phänomen zusammen mit Studierenden in einem Lehr-Lern-Projekt genähert. Es ging darum, am Beispiel der Dresdener Neustadt Gestaltungskriterien historistischer Architektur herauszuarbeiten.

Aus dem Projekt ist ein Buch entstanden. Es heißt „Ornament und Vergebung“ und ist seit September 2022 auf dem Markt. Wie der Verlag im Klappentext schreibt, könne das Buch zu einer Sichtweise beitragen, die dem künftigen Umgang mit historischer Bausubstanz förderlich ist. Wie es zu dem Projekt kam und mit wie viel Unverständnis heute mit historistischer Architektur umgegangen wird, beschreibt Stefan Bürger für einBLICK in einem Text, der auch persönlich gefärbt ist.

In der Neustadt gelebt, gearbeitet und gefeiert

„In diesem Buch laufen viele biografische Fäden zusammen: In meinem ersten Berufsleben als Maler im Volkseigenen Betrieb VEB Denkmalpflege Erfurt habe ich etliche Fassaden gestrichen. Nicht dick und deckend mit optisch massiver Dispersionsfarbe, sondern mit vielen wässrigen Kalkanstrichen, die auf das Auge angenehm, lebendig und belebend wirken.“

Im zweiten Berufsleben als Restaurator nahm ich Fassungsuntersuchungen auch an historistischen Gebäuden vor. Ich erhob Befunde, rekonstruierte einstige Wandfassungen und setzte diese bei denkmalpflegerischen Neugestaltungen gegebenenfalls um.

Im Bischofsweg 40, in der Dresdener Neustadt, habe ich zehn Jahre gelebt und gefeiert: Das Coverbild des Buches ist eine Widmung an das Haus und seine Bewohnerinnen und Bewohner – und an das Architekturbüro, denn die Fassade ist eine der wenigen Gestaltungen, die ich persönlich als gelungen bezeichnen würde.

In der Neustadt lebe und arbeite ich seit 1997. Hier konnte ich Architektinnen und Architekten, Denkmalpflegerinnen und -pfleger, Farbgestalterinnen und -gestalter und natürlich auch die Menschen, die dort leben, kennenlernen, die seit der Wende an der Sanierung des historischen, vom Krieg weitgehend verschonten und zu DDR-Zeiten vernachlässigten Wohngebietes beteiligt waren.

In meinem dritten Leben als Kunst- und Architekturhistoriker wurde mir bewusst, in welcher nachhaltiger Weise ‚die Moderne‘ auf unser Verständnis historischer und historistischer Architektur eingewirkt hat.

Das oft Leblose wird als zeitlos akzeptiert

Ein vielfach rezipierter Text des Architekten Adolf Loos (1870-1933) heißt „Ornament und Verbrechen“. Er beschreibt kurz gefasst unter anderem das Kreuz als Urform des Ornaments, bestehend aus einer Horizontalen (der liegenden Frau) und einer Vertikalen (dem sie durchdringenden Mann). Davon ausgehend wurde alles, was aus solchen Elementen ornamental gebildet wurde, verdammt, auch als zu aufwändig und kostspielig, als den Menschen versklavend.

Diese Verdammung wirkt bis heute nach: Nicht nur, dass Fassaden heute selten dekoriert werden. In der Architektur wird auch kaum mehr über die ‚lebendigen‘ Verhältnisse von Vertikalen und Horizontalen, über das Spiel von Tragen und Lasten nachgedacht. Das vielfach Leblose haben wir als ‚zeitlos‘ akzeptiert.

Wenn heute historistische Fassaden erneuert werden, wird dieses Unverständnis sichtbar. Farbige Putzflächen zerteilen Architekturgestaltungen, die eigentlich zusammengehören: Verdachungen schweben kontaktlos über Fensterrahmen. Einst aufgeputzte, steinfarbene Brüstungsfelder, die Fenster tragen und Achsen ausbilden können, wurden entfernt. Lastende Gesimse, die wie Kapitelle auf Säulen etwas Gewicht haben müssten, wurden fadendünn gestaltet.

Müheles Unterstützung gefunden

Von diesem Befund ausgehend kam es zur Überlegung, mit einem Lehr-Lern-Projekt im Fach Kunstgeschichte an der JMU Gestaltungskriterien historistischer Architektur herauszuarbeiten. Als Ziel stand uns vor Augen, vielleicht eine Art Handreichung zu erarbeiten, die Verantwortliche bei künftigen Gestaltungen nutzen könnten.

Offenkundig wurde dieses Ziel als gewinnbringend empfunden, denn beinahe müheles fanden wir zahlreiche Projektpartnerinnen und -partner, die die Studierenden unterstützen wollten: Denkmalpflege, Stadtplanungsamt, freie Architekturbüros, Farbfirmen samt Farbstudios, das Medienzentrum der TU Dresden, Deutsche Fotothek, Stadtmuseum, Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner und viele mehr.

Was die Studierenden zu tun hatten

Die Aufgabe der Studierenden bestand darin, an den Klinkerfassaden, die ohne farbige Putze gestaltet sind, die Architektursprache zu studieren und zu überlegen, wie sich deren Gestaltungszusammenhänge an verputzten Fassaden widerspiegeln müssten. Befunde und Beobachtungen wurden auch aus historischen Fotosammlungen oder restauratorischen Farbfassungsuntersuchungen zusammengeführt.

An ausgesuchten Beispielen wurden die Beobachtungen beschrieben und mit Bildbearbeitungen visualisiert. Die Studierenden fragten auch danach, was mit den Gestaltungen, auch über einzelne Fassaden hinaus, bewirkt werden sollte. Und sie ergründeten, wo auffällige Gestaltungen ihre stilistischen Wurzeln haben könnten.

Das Buch wirbt auch um Verständnis

Herausgekommen ist mehr als eine Handreichung. Das mit studentischer Beteiligung, insbesondere durch die Mitarbeit von Katharina Marschall und Francine Selms entstandene Buch gibt auch Einblick in die historischen Prozesse des Umgangs mit historistischer Baukunst, zum Beispiel in die sich wandelnden Gestaltungssatzungen, in die Nachkriegsentscheidungen, in die rasante Stadtteilentwicklung der Nachwendezeit.

Das Buch macht verständlich, warum Fassaden heute so aussehen wie sie aussehen. Daher wirbt es auch für die Rehabilitation historistischer Gestaltungen und um Verständnis für all jene Akteurinnen und Akteure und Entscheidungen, die das heutige Aussehen historistischer Fassadengestaltungen mitbestimmen.“

Publikation

Ornament und Vergebung. Zum Verständnis von Architekturgestaltungen und Farbfassungen des Historismus am Beispiel der Äußeren Neustadt Dresden. Herausgeber: Stefan Bürger, 144 Seiten, 194 meist farbige Abbildungen, Sandstein Verlag Dresden 2022, ISBN 978-3-95498-706-1, 24 Euro.

Das Buch auf der Webseite des Verlags: <https://verlag.sandstein.de/detailview?no=98-706>

Kontakt

Prof. Dr. Stefan Bürger, Institut für Kunstgeschichte, Universität Würzburg,
stefan.buerger@uni-wuerzburg.de



Windräder nördlich von Würzburg. Als erneuerbare Energiequelle kann Windkraft auch für Sambia eine entscheidende Rolle spielen. (Foto: Robert Emmerich)

Der Wind über Sambia

Als Kind faszinierte Dr. Brigadier Libanda der Wetterbericht im TV. Heute forscht er zum Klimawandel und sucht nach Lösungen dieses globalen Problems – aktuell mit einem Stipendium der Humboldt-Stiftung an der Uni Würzburg.

Der Klimawandel ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit: „Wenn wir den Klimawandel zu verstehen lernen, ermöglicht uns das eine einzigartige Position für die Zukunft. So können wir etwa Frühwarnsysteme entwickeln, dadurch besser reagieren und mögliche Schäden deutlich verringern“, sagt Brigadier Libanda. Mit einem Stipendium der Humboldt-Stiftung arbeitet er an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg in der Klimatologie bei Professor Heiko Paeth.

Ein zentraler Aspekt des Klimawandels ist, wie sich eine weltweite Wende hin zu erneuerbaren Energiequellen mit den Bestrebungen zahlreicher Länder nach Industrialisierung und Technisierung vereinbaren lässt. Genau das erforscht Brigadier Libanda gemeinsam mit Paeth am Beispiel seines Heimatlandes Sambia.

„Obwohl Sambia in den letzten Jahren viele Fortschritte gemacht hat, ist Energiearmut dort immer noch ein Problem. Gleichzeitig muss unser Klimasystem geschützt werden, weshalb erneuerbare Energien entscheidend sind“, weiß der Klimaforscher.

Studien zur Windgeschwindigkeit in Sambia

Konkret befasst sich Libanda mit der Windgeschwindigkeit im afrikanischen Staat. Diese ist ein wichtiger Indikator für eine effiziente Nutzung von Windkraftwerken. Dabei zeige sich, dass die Windgeschwindigkeit zunimmt: „Das ist erstmal überraschend, denn die, durch die fortschreitende Urbanisierung Sambias bedingte, erhöhte Oberflächenrauheit sollte eigentlich das Gegenteil bewirken.“

Eine mögliche Erklärung für den Anstieg könnten massive Veränderungen in den Zirkulationsmechanismen der Luftmassen sein. Durch die Erwärmung der Erdoberfläche entstehen atmosphärische Druckunterschiede, die wiederum die Windgeschwindigkeit beeinflussen.

Die steigenden Windgeschwindigkeiten machen Sambia aber nicht gleich zum perfekten Ort für großflächige Windparks: „Unsere Analysen zeigen, dass die Windgeschwindigkeiten dafür zu gering sind. Windkraft ist aber im kleineren Maßstab gerade im ländlichen Raum sinnvoll. Insgesamt empfehlen wir für Sambia eine Mischung aus erneuerbaren Energien, um die Energiearmut zu überwinden“, so Libanda.

Während sich ein erstes Paper mit dem Ist-Zustand und Prognosen für die Zukunft beschäftigt, arbeitet Brigadier Libanda aktuell an einer zweiten Veröffentlichung, welche sich mit der energetischen Vergangenheit des Landes befassen wird.

Mit dem Humboldt-Stipendium an die JMU

Dazu befindet er sich noch bis Ende Februar 2022 an der Uni Würzburg. Auf die JMU und Heiko Paeth wurde Libanda durch eine Empfehlung von Professor Andreas Fink vom Karlsruher Institut für Technologie aufmerksam: „Ich war mir schnell sicher, dass unsere Arbeitsbereiche sehr gut zueinander passen und eine Zusammenarbeit daher äußerst vielversprechend sein würde“, so Libanda.

Das Stipendien-Angebot der Alexander von Humboldt-Stiftung hatte sein Interesse schon während des Bachelorstudiums geweckt: „Das Besondere an dem Programm ist für mich, dass man sich sowohl seine Forschungsthemen als auch die deutschen Forscherinnen und Forscher, mit denen man zusammenarbeiten möchte, frei aussuchen kann. Deshalb bin ich sehr froh darüber, dass meine Bewerbung erfolgreich war.“

Auch abseits der Universität sei die Zeit in Würzburg eine tolle Erfahrung: „Obwohl mein Deutsch noch einiges zu wünschen übriglässt, sind die Leute sehr hilfsbereit und ich fühle mich wirklich wohl.“

Der Lebenslauf des Klimaforschers

Meteorologe Brigadier Libanda forscht hauptsächlich zu Wetter- und Klimaextremen im subsaharischen Afrika. Sein Fokus liegt dabei auf Beobachtungen und Vorhersagen. Vor seinem Aufenthalt an der JMU arbeitete Libanda zuletzt vier Jahre an der University of Edenburg in Sambia.



Brigadier Libanda forscht zum Klimawandel. Im Rahmen eines Humboldt-Stipendiums tut er das noch bis Februar 2023 an der Uni Würzburg. (Foto: Brigadier Libanda)

Seine Ausbildung absolvierte er an einigen der besten Einrichtungen für Klimawissenschaften in Sambia, China, Schottland, England und Deutschland. Als Spezialist für den Klimawandel war er bereits an verschiedenen Projekten beteiligt, unter anderem für die Vereinten Nationen.

Publikation

Modelling wind speed across Zambia: Implications for wind energy. International Journal of Climatology. <https://rmets.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/joc.7826>

Kontakt

Dr. Brigadier Libanda, Lehrstuhl für Lehrstuhl für Geomorphologie,
brigadier.libanda@uni-wuerzburg.de



Professor Jörg Vogel. (Foto: HIRI / Mario Schmitt)

Jörg Vogel in Auswahlausschuss berufen

Dem Auswahlausschuss für das Gottfried Wilhelm Leibniz-Programm gehört ab 2023 auch Jörg Vogel an, Direktor des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) in Würzburg.

Das hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) kürzlich mitgeteilt. Der Würzburger Biochemiker ist damit bis Ende 2030 Mitglied dieses DFG-Gremiums. Es spricht die Vergabeempfehlungen für den Leibniz-Preis aus, den bedeutendsten Forschungsförderpreis in Deutschland. Mit im Gremium ist auch die Würzburger Professorin Caroline Kisker. Ehre, Freude und Verpflichtung sei ihm die Berufung, so der Ernannte. „Ich freue mich sehr

darauf, künftig zur Auswahl der für den Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis vorgeschlagenen Kandidatinnen und Kandidaten beizutragen“, sagte Vogel.

Zugleich bedankte sich der HIRI-Direktor, der auch Professor an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg ist und dem dortigen Institut für Molekulare Infektionsbiologie (IMIB) vorsteht, für die Anerkennung seines akademischen Schaffens. „Im Auswahlausschuss für den wichtigsten deutschen Forschungsförderpreis sind besonders angesehene und erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versammelt, die hervorragende Kenntnis der Forschungslandschaft haben“, so Vogel. Er sei sehr dankbar für das Vertrauen, das die DFG ihm mit der Berufung entgegenbringe.

Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis

Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ist der bedeutendste und angesehenste Forschungsförderpreis in Deutschland. Ziel des 1985 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingerichteten Leibniz-Programms ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern, ihre Forschungsmöglichkeiten zu erweitern, sie von administrativem Aufwand zu entlasten und ihnen die Beschäftigung besonders qualifizierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erleichtern.

Die Auszeichnung ist mit bis zu 2,5 Millionen Euro dotiert und wird jährlich bis zu zehn Mal vergeben. Die Förderung wird nur auf Vorschlag Dritter gewährt. Die Entscheidung über die Preisträgerinnen und Preisträger fällt der Hauptausschuss aufgrund einer Empfehlung des Auswahlausschusses für das Leibniz-Programm.

Liste der Leibniz-Preisträgerinnen und -Preisträger der JMU:

<https://www.uni-wuerzburg.de/uniarchiv/persoenlichkeiten/leibniz-preistraeger/>

Jörg Vogel

Jörg Vogel ist seit 2017 Geschäftsführender Direktor des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) in Würzburg und seit 2009 Professor und Direktor des Instituts für Molekulare Infektionsbiologie (IMIB). Als weltweit anerkannter Wissenschaftler auf dem Gebiet der RNA-Biologie wurde er im Jahr 2017 mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet.

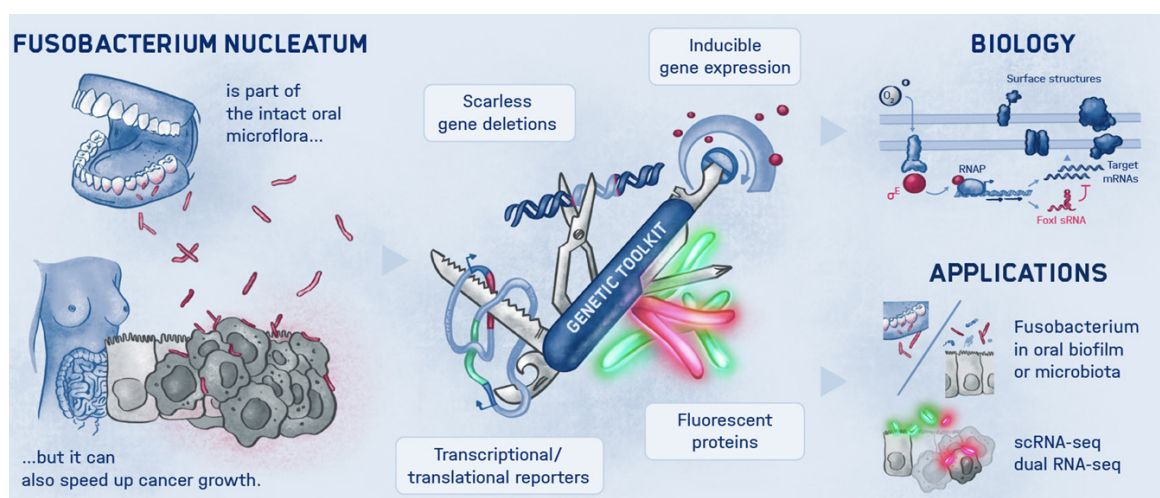
Vogel gilt als Pionier in der Anwendung und Entwicklung von Hochdurchsatz-Sequenziermethoden für die Analyse einzelner infizierter Zellen und der Interaktionen zwischen krankheits-erregenden Bakterien und ihren Wirten. Er studierte Biochemie an der Humboldt-Universität zu Berlin und am Imperial College in London (UK). 1999 promovierte er an der Humboldt-Universität und forschte 2000/2001 an der Universität Uppsala (Schweden) sowie 2002/2003 als EMBO-Fellow an der Hebrew University in Jerusalem (Israel). 2004 gründete er eine unabhängige Nachwuchsgruppe am Max-Planck-Institut für Infektionsbiologie in Berlin.

Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung

Das Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) ist die weltweit erste Einrichtung ihrer Art, die die Forschung an Ribonukleinsäuren (RNA) mit der Infektionsbiologie vereint. Auf Basis neuer Erkenntnisse aus seinem starken Grundlagenforschungsprogramm

will das Institut innovative therapeutische Ansätze entwickeln, um menschliche Infektionen besser diagnostizieren und behandeln zu können.

Das HIRI ist ein Standort des Braunschweiger Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) in Kooperation mit der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Es befindet sich auf dem Würzburger Medizin-Campus.



Forschende aus Würzburg haben neue genetische Werkzeuge zur Untersuchung von Fusobakterien entwickelt. (HIRI / Sandy Westermann)

Fusobakterien und Krebs

Warum besiedelt der Mundhöhlenkeim *Fusobacterium nucleatum* Tumore und fördert ihr Wachstum? Zu dieser Frage gibt es neue Untersuchungen eines Würzburger Teams.

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) und des Instituts für Molekulare Infektionsbiologie (IMIB) in Würzburg wollen besser verstehen, wie genau der Mundhöhlenkeim *Fusobacterium nucleatum* mit verschiedenen Krebserkrankungen in Verbindung steht. Um den molekularen Strategien dieser Bakterien auf die Schliche zu kommen, hat das Team neue genetische Werkzeuge entwickelt. Entdeckt wurde damit ein möglicher Regulator für das Anhaften der Mikroorganismen an Tumorzellen. Die Erkenntnisse dienen der Suche nach neuen therapeutischen Angriffspunkten und wurden kürzlich in dem Fachmagazin PNAS (The Proceedings of the National Academy of Sciences) veröffentlicht.

Mehr als 4.500 Bakterienarten besiedeln den Menschen. Obwohl ihre Bedeutung für Wohlbefinden und Gesundheit ebenso wie für Erkrankungen zunehmend erkannt wird, sind die zugrunde liegenden molekularbiologischen Zusammenhänge noch weitgehend unbekannt. Das gilt auch für Fusobakterien: Sie sind häufig in der Mundflora anzutreffen, können jedoch

auch andere Stellen des menschlichen Körpers besiedeln, insbesondere Krebsgewebe. Dort fördern sie Tumorwachstum und Metastasen, erschweren die Behandlung und verschlechtern die Prognose. Diese Verbindung ist bereits vielfach bei Darm- und Brustkrebs nachgewiesen worden. Darüber hinaus stehen Fusobakterien zunehmend in Verdacht, auch bei Krebserkrankungen anderer Organe, etwa der Speiseröhre und Bauchspeicheldrüse, eine entsprechende Rolle zu spielen.

Kein könnte neue therapeutische Ansätze liefern

Doch wie gelingt es dem Mundhöhlenkeim, sich derart anzupassen, dass er auch außerhalb seines ursprünglichen Habitats überleben kann? Dies zu entschlüsseln, kann neue therapeutische Ansätze im Kampf gegen Krebs hervorbringen – und steht deshalb im Fokus der Forschung von Jörg Vogel, Geschäftsführender Direktor des HIRI in Würzburg und korrespondierender Autor der vorliegenden Studie. Seine Einrichtung ist ein Standort des Braunschweiger Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI) in Kooperation mit der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), zu der auch das an den Untersuchungen beteiligte IMIB gehört.

„Fusobakterien sind klinisch höchst relevant, aber selbst noch wenig erforscht“, stellt Jörg Vogel fest. „Ein Ziel meiner Arbeitsgruppen am HIRI und IMIB ist es, auf molekularer Ebene zu verstehen, wie diese Mikroorganismen agieren.“ Daraus wolle man neue Strategien für therapeutische und diagnostische Ansätze ableiten, erklärt der Professor.

Auf der Fährte eines Anpassungskünstlers

Fusobacterium nucleatum ist ein Bakterienstamm, der sich im Laufe der Evolution früh von anderen bekannten Bakterien – wie zum Beispiel Escherichia coli (E. coli) – entfernt hat. Wissenschaftliche Erkenntnisse, die für den gut erforschten Modellorganismus E. coli gelten, können somit nicht notwendigerweise auf den Mundhöhlenkeim übertragen werden. Ebenso bedarf es neuer genetischer Werkzeuge, um dem Geheimnis der Fusobakterien auf die Spur zu kommen. Die bisherige Forschung hat sich ohne diese vor allem auf den Wirt konzentriert.

Genau hier setzen die Würzburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an. „Wir haben ein dringend benötigtes Instrumentarium für den Einsatz in Fusobacterium nucleatum entwickelt und erstmals auch ein Fluoreszenz-Bildgebungsverfahren etabliert, mit dem wir die Mikroorganismen darstellen und verfolgen können“, erläutert Falk Ponath, Erstautor der kürzlich im Fachmagazin PNAS erschienenen Studie. Mithilfe der genetischen Werkzeuge hat das Team einen Faktor entdeckt, der womöglich zur Kontrolle der Adhäsion der Onkomikroben an Tumorzellen beiträgt.

Ponath erklärt: „In einer vorangegangenen Untersuchung hatten wir bereits festgestellt, dass eine kleine regulatorische Ribonukleinsäure, sogenannte sRNA, ein Protein der äußeren bakteriellen Zellmembran reguliert. Jetzt konnten wir diesen Mechanismus genauer analysieren und einen beteiligten spezifischen Anpassungsfaktor finden, der verschiedene Proteine der Zellhülle unterdrückt.“ Dieser Anpassungsfaktor zeigte sich unempfindlich gegenüber äußeren Stressoren, reagierte jedoch stark auf Sauerstoff. Das Gas aktivierte den Anpassungsfaktor, der wiederum die sRNA hochfuhr.

Das bereits von anderen Mikroben wie *E. coli* bekannte Regulierungsprinzip auch in *Fusobacterium nucleatum* nachweisen zu können, sei vor dem Hintergrund der evolutionären Distanz durchaus überraschend, so Ponath. Zugleich sei es verlockend, zu spekulieren, dass der Anpassungsfaktor wie ein Sensor für die Bakterienumgebung fungiere und, vermittelt durch Sauerstoff, die Zellhülle umgestalte.

Fusobakterien nutzen die Proteine ihrer Zellhülle für die Interaktion mit dem Wirt. Ob jedoch die beschriebenen Prozesse ursächlich dafür sind, dass der Mundhöhlenkeim Tumorgewebe besiedelt, muss noch weiter untersucht werden. Die aktuellen Erkenntnisse und die neuen genetischen Tools sollen dazu beitragen, die weiterführende wissenschaftliche Forschung auf diesem Weg zu beschleunigen.

Förderung

Der Erstautor der Studie, Falk Ponath, und die Autorin Valentina Cosi wurden im Rahmen des Fellowship-Programms der Würzburger Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp gefördert. Unterstützt wurde die Studie ferner aus Mitteln des Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an Jörg Vogel sowie des Projekts Rbiotics im Bayerischen Forschungsnetzwerk bayresq.net.

Originalpublikation

Ponath F, Zhu Y, Cosi V, Vogel J (2022): Expanding the genetic toolkit helps dissect a global stress response in the early-branching species *Fusobacterium nucleatum*. The Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)



Die Veranstaltung aus der Vortragsreihe Konfliktmanagement befasst sich mit den Hürden multikultureller Zusammenarbeit. (Bild: Gesunde Hochschule)

Gut zusammenarbeiten in internationalen Teams

Wie eine gute Zusammenarbeit trotz kultureller Unterschiede gelingen kann, vermitteln ein Vortrag der Vortragsreihe Konfliktmanagement sowie ein Workshop auf Englisch. Beides findet am Mittwoch, 16. November 2022, statt.

Schon immer kommen an Universitäten Menschen aus der ganzen Welt zum Lehren und Lernen zusammen – mit ganz unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, Arbeits- und Kommunikationsweisen. Was einerseits für Beschäftigte und Studierende eine große Bereicherung ist, kann andererseits auch Herausforderungen mit sich bringen.

Mit Konfliktlösungsstrategien zu einer besseren Zusammenarbeit

In diesem interaktiven Vortrag lernen Beschäftigte häufige Konfliktursachen in internationalen Teams kennen und bekommen alltagstaugliche Ansätze erläutert, wie sie diese Konflikte lösen und die Zusammenarbeit verbessern können. Referentin des Vortrags „Konfliktdynamiken in internationalen Teams“ ist Maria Prahl, Gründerin von Working Between Cultures und seit 2004 als Trainerin an Hochschulen, in Stiftungen und Unternehmen tätig.

Der Vortrag findet am Mittwoch, 16. November 2022, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr im AOK-Hörsaal des Zentralen Hörsaalgebäudes Z6 am Hubland statt. Um Anmeldung wird gebeten: <https://go.uniwue.de/ntu>

Im Anschluss an den Vortrag besteht die Möglichkeit, Fragen zu stellen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Grußwort spricht der Mentor Internationales der Universität Würzburg, Professor Vladimir Dyakonov, die Moderation übernimmt Katja Beck-Doßler, Leiterin der Konfliktberatungsstelle der Universität Würzburg.

Für alle, die das Thema vertiefen möchten, findet am Nachmittag ein zweistündiger Workshop auf Englisch statt: von 13:30 – 15:30 Uhr in Raum 2.013 im Zentralen Hörsaalgebäude Z6 am Hubland. Eine Anmeldung ist unter diesem Link möglich: <https://go.uniwue.de/ntu2>

Beschäftigte können den Vortrag und den Workshop mit Zustimmung der Vorgesetzten innerhalb der Arbeitszeit besuchen.

Kontakt

Katja Beck-Doßler, T: +49 931 31-82020, katja.beck-dossler@uni-wuerzburg.de



Die Ringvorlesung „Teaching for Impact“ findet im aktuellen Semester noch an sieben Terminen statt. (Foto: pixabay)

Ringvorlesung: “Teaching for Impact”

Im Projekt „Teachers as Changemakers“ läuft die Ringvorlesung „Teaching for Impact“: Es geht um die Lösung gesellschaftlicher Herausforderungen durch sozialunternehmerisches Denken und Handeln.

Heutige und zukünftige Generationen von Schülerinnen und Schülern müssen sich den sozialen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit stellen. Themen wie Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit oder Gesundheit nehmen dabei Raum in ihrem Alltag und ihrer Denkweise ein. Lehrkräfte spielen in diesem Zusammenhang eine maßgebliche Rolle. Sie unterstützen dabei, zu lernen, mit diesen Herausforderungen umzugehen. Diese Fähigkeiten auszubilden ist auch Thematik der Social Entrepreneurship Education.

Mit der Ringvorlesung “Teaching for Impact” besteht die Möglichkeit, mehr über Social Entrepreneurship im Setting Schule zu erfahren, konkrete Methoden und Projekte kennenzulernen und Denkanstöße für den eigenen Unterricht mitzunehmen. Wie können zukünftige Generationen auf gesellschaftliche Herausforderungen vorbereitet werden? Welche Rolle spielen dabei

sozialunternehmerische Fähigkeiten?

Das sind nicht nur für Lehramtsstudierende spannende Themen. Die Vorlesungsreihe richtet sich darum nicht nur an Lehramtsstudierende, sondern auch Lehrkräfte, Dozierende im Lehramt und Interessierte sind herzlich willkommen.

Anmeldung

Die Ringvorlesung findet an acht Terminen mittwochs zwischen 18:15 und 19:45 Uhr online via Zoom statt. Für Studierende, die eine Prüfungsleistung ablegen wollen, erfolgt die Anmeldung über WueStudy, für Interessierte über das Formular auf der Homepage. Studierende können 3 ECTS-Punkte im Freien Bereich beziehungsweise ASQ-Bereich sammeln. Einzelne Teile der Veranstaltungen sind für das GSik-Zertifikat anrechenbar.

Termine und Themen

23.11.2022 Successful Educational Actions für sozial nachhaltiges Denken und Handeln
Dr. Tinka Schubert, Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) München

30.11. 2022 Unser Konsum fair-ändert die Welt - Politische Pflanzen und die Ziele nachhaltiger Entwicklung in der Lehre
Anna Dävel (Fachdidaktik Biologie) und Dr. Gerd Vogg (Botanischer Garten), Universität Würzburg

07.12.2022 Design Thinking im Schulalltag - Problemlösungskompetenzen außerhalb von Projekttagen
Lea Feldhaus, INNOKI

14.12.2022 Was, wenn das System an Jugendlichen scheitert? Wie werden Schulen wieder handlungsfähig?
Ute Schäffner und Lorenz Egner, roven - Koordinierungsstelle Schulverweigerung

21.12.2022 Critical Animal Pedagogy and Global Education in de EFL Classroom
Prof'in. Dr. Maria Eisenmann, Lehrstuhl für Fachdidaktik Moderne Fremdsprachen mit Schwerpunkt Didaktik der englischen Sprachen und Literatur, Universität Würzburg

11.01.2023 Starke Frauen - Der Schlüssel für soziale, nachhaltige Entwicklung. Das Hunger Projekt e.V. als Praxisbeispiel
Leni Nebel, Das Hunger Projekt e.V.

18.01.2023 Schüler*innen beim Entwickeln innovativer Produkte unterstützen - Beispiele aus der Praxis der IJF
Kathrin Sackmann und Silvan Horovitz, Initiative Junge Forscherinnen und Forscher (IJF)

Zum Projekt „Teachers as Changemakers“

Das „Teachers as Changemakers“-Projekt (TaC) ist ein Verbundprojekt der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. An der JMU

arbeiten hier die Professional School of Education (PSE) und die Gründungsförderung des Servicezentrums Forschung und Technologietransfer (SFT) eng zusammen. Ziel des Projektes ist es, angehende Lehrkräfte aller Schulformen zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für sozialunternehmerisches Denken und Handeln auszubilden. So sollen sie dabei unterstützt werden, den gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung entgegenzutreten.

Weitere Informationen zum Projekt und weiteren Veranstaltungen sind auf den Projektseiten zu finden.



Die Fellows des Netzwerks Teilchenwelt, die im Sommer 2022 an der Uni Würzburg waren. Fünfter von links ist JMU-Doktorand Burkhard Böhm. (Foto: Netzwerk Teilchenwelt)

Die Welt der Elementarteilchen

Schülerinnen, Schüler und Studierende für Teilchenphysik begeistern: Daran arbeitet das Netzwerk Teilchenwelt, das auch an der Uni Würzburg aktiv ist. Im November stehen drei Veranstaltungen auf dem Programm.

Quarks, Leptonen, Bosonen und andere Elementarteilchen sind die kleinsten Bestandteile der Materie. Sie halten die Welt in ihrem Innersten zusammen. Kosmische Teilchen durchdringen tagtäglich unsere Körper, ohne dass wir etwas davon merken.

Auf einfache Weise sichtbar machen kann man Elementarteilchen in einer sogenannten Nebelkammer. Das ist ein kleines Gefäß, das man relativ leicht selbst bauen kann. In der Kammer wird ein feiner Nebel aus reinem Alkohol erzeugt. Der sorgt dafür, dass hindurchfliegende Elementarteilchen eine Leuchtspur hinterlassen, die mit bloßem Auge sichtbar ist.

Experimente mit der Nebelkammer hinterlassen bei Schülerinnen, Schülern und Studierenden

meist bleibenden Eindruck. Burkhard Böhm, Physikdoktorand an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), weiß das sehr gut: Er ist an der Uni für das bundesweite „Netzwerk Teilchenwelt“ aktiv.

„Wir wollen Menschen für die Teilchenphysik begeistern“, sagt er. Zu diesem Zweck werden unter anderem Schulklassen an die Uni eingeladen, wo sie Vorträge hören oder Experimente sehen können. Die im Netzwerk Aktiven fahren aber auch in Schulen, um dort das Wissen über Elementarteilchen zu vermehren.

Anmelden zum International Cosmic Day

Im November 2022 stehen beim „Netzwerk Teilchenwelt“ gleich drei Veranstaltungen auf dem Programm, darunter der weltweite International Cosmic Day am Dienstag, 22. November. Dabei tauschen sich Jugendliche, Lehrkräfte und Forschende per Video-Call aus.

Was sind kosmische Teilchen? Wo kommen sie her? Wie lassen sie sich messen? Und was können wir von ihnen lernen? Um solche Fragen geht es bei dieser Veranstaltung, zu der sich interessierte Schülerinnen und Schüler schon jetzt anmelden können.

Die anderen zwei Veranstaltungen finden an Schulen statt. Zuerst geht es ans Hermann-Staudinger-Gymnasium Erlenbach und später ans Johannes-Butzbach-Gymnasium Miltenberg.

Fellow-Treffen in Würzburg

Im August 2022 waren an der JMU mehr als 20 Fellows des Netzwerks aus ganz Deutschland zu Gast. Vier Tage lang tauschten sie sich in Würzburg über aktuelle Entwicklungen im Netzwerk und an ihren Standorten aus.

Als Fellows werden Schülerinnen, Schüler und Studierende aufgenommen, die sich im Netzwerk engagieren. Das Fellow-Programm bietet ihnen die Chance, frühzeitig Kontakte zu Forschungsgruppen aufzubauen und sich mit anderen Begeisterten der Teilchen-, Astroteilchen-, Hadronen- und Kernphysik auszutauschen.

Die Teilnehmenden hörten einen Vortrag von JMU-Professor Raimund Ströhmer über die Prüfung des Standardmodells der Teilchenphysik. Sie bekamen Einblick in Strategien, um in Schulklassen Wissen über die Teilchenphysik zu vermitteln. Und sie präsentierten bei einer Postersession ihre Seminararbeiten und Praktikumsberichte oder berichteten über ihren Weg ins Physikstudium.

Im Netzwerk sind rund 200 Forschende aktiv

Im Netzwerk Teilchenwelt sind etwa 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus knapp 30 Universitäten und Forschungsinstituten aus ganz Deutschland aktiv. An der Uni Würzburg forschen im Bereich der Teilchenphysik die Professoren Ansgar Denner, Thomas Trefzger und Raimund Ströhmer sowie das Team um Professor Karl Mannheim, den Leiter der Astrophysik.

Kontakt

Burkhard Böhm, Lehrstuhl für Physik und ihre Didaktik, Netzwerk Teilchenwelt Standort Würzburg, wuerzburg@teilchenwelt.de

<https://www.teilchenwelt.de/>



Studierende und Lehrende aus Deutschland und Laos im Hofgarten der Würzburger Residenz. Links die Würzburger Uni-Dozentin Johanna Lawall. (Foto: privat)

Training für Auszubildende aus Laos

Forschende und Studierende der Uni Würzburg haben ein interkulturelles Training für Auszubildende aus Laos entwickelt. Nach dem ersten Praxistest steht fest: Das Training soll etabliert und weiterentwickelt werden.

Laos und Deutschland sind sehr unterschiedlich. Das weiß man insbesondere in der Firma „BHS Corrugated Maschinen- und Anlagenbau“ aus Weiherhammer in der Oberpfalz. Das Unternehmen kooperiert mit dem Lao-German Technical College und lässt regelmäßig junge Menschen aus dem asiatischen Laos einen Teil ihrer Ausbildung in Deutschland absolvieren. Doch für die Auszubildenden ist Deutschland oft ein Kulturschock.

Wie kann dieser Schock gemildert werden? Wie können laotische Auszubildende an Deutschland und seine gesellschaftlichen Normen herangeführt werden? Damit haben sich im Sommersemester 2022 Studierende in einem Seminar des Lehrstuhls für Sonderpädagogik V – Pädagogik bei Verhaltensstörungen an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg befasst.

Der Lehrstuhl engagiert sich unter der Leitung von Professor Roland Stein seit über zehn Jahren im JMU-Projekt „Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz“ (GSiK). Ein grundlegendes Ziel ist die Verknüpfung zwischen (Sonder-)Pädagogik und Interkulturalität. Das setzten die Studierenden um, indem sie ein Training für laotische Azubis entwickelten und erstmals anwendeten.

Bislang keine passenden Trainings in Deutschland

Interkulturelle Trainings sind in Deutschland keine Seltenheit. Doch oft konzentrieren sie sich auf den arabischen Raum. „Für Laos gab es schlichtweg keine interkulturellen Lernangebote. Daher haben wir uns einen Weg überlegt, Studierende für dieses Thema zu sensibilisieren und gleichzeitig laotischen Auszubildenden bei ihrem Aufenthalt in Deutschland zu helfen“, so Professor Thomas Müller vom Lehrstuhl Sonderpädagogik V.

Im Seminar „Interkulturelle Handlungsfelder“ beschäftigten sich fünf Studierende verschiedener Studiengänge zunächst theoretisch mit der Politik, Gesellschaft und Kultur von Laos und Deutschland. Die Leitfrage dabei war stets: „Welche Unterschiede erkennen wir und wie können wir diese den Auszubildenden vermitteln?“. Daraus entstand ein zweitägiges Training, das den laotischen Azubis einen Überblick über Geografie, Straßenverkehr, Einkaufen, Restaurantbesuche, Religion, Kultur und Familienstrukturen in Deutschland näherbringt.

Erstmalige Durchführung im Sommer

Im Juli 2022 kamen die laotischen Auszubildenden gemeinsam mit einer laotischen Studentin, zwei laotischen Lehrerinnen und den Ansprechpartnern in Deutschland, Johannes Zeck und Sonja Prüll, nach Würzburg. Hier führten die Studierenden das Training zum ersten Mal durch. In ihrem Fokus stand es, die deutsche Kultur alltagsnah zu vermitteln und keine Klischees herzustellen.

Dafür planten sie ein abwechslungsreiches Wochenende mit Theorie, einem Restaurantbesuch und der Besichtigung zahlreicher Würzburger Sehenswürdigkeiten. Da die Gäste in der Nähe des Kiliani-Volksfests übernachteten, entschieden sich einige von ihnen spontan, auch diesen Aspekt der deutschen Kultur zu erkunden.

Reaktionen der Auszubildenden

Die Auszubildenden berichteten nach dem Training, interessante Einblicke erhalten zu haben. Sie waren unter anderem der Meinung, dass das Vorurteil über Deutsche, sehr pünktlich zu sein, tatsächlich zutreffe – schließlich hatten die JMU-Studierenden für das Training einen genauen Zeitplan verfolgt.

Auch die gemeinsamen Essen wurden als sehr eindrücklich beschrieben, da hier nicht nur deutliche Unterschiede im Verhalten, sondern auch im Geschmack erkannt wurden: Die deutschen Studierenden konnten scharfe Chips, die für die Gäste aus Asien sehr mild waren, nur mit tränenden Augen verspeisen.

Reaktionen der Studierenden

Bei den Studierenden bleibt das Seminar ebenfalls in guter Erinnerung: „Auch wenn es zeit- aufwändig war, konnte ich viele interessante Eindrücke mitnehmen. Ich habe etwas über die laotische Kultur und die Vermittlung von Kultur gelernt und auch stärker über die deutsche Kultur und was wir darunter verstehen reflektiert“, so eine Teilnehmerin.

Besonders gut gefiel den Studierenden, dass das Training kein einseitiges Lehren der deutschen Kultur war, sondern ein intensiver Austausch zwischen allen Beteiligten.

Training wird weiterentwickelt

Das Training soll bei der Firma „BHS Corrugated Maschinen- und Anlagenbau“ nun fest in die Ausbildung der Laotinnen und Laoten integriert werden. Dafür bleibt die Kooperation mit der JMU bestehen. Im Sommersemester 2023 wird eine Gruppe von Studierenden die Möglichkeit bekommen, das Training weiterzuentwickeln und es dann erneut durchzuführen.

Kontakt

Johanna Lawall, Lehrstuhl für Sonderpädagogik V – Pädagogik bei Verhaltensstörungen,
johanna.lawall@uni-wuerzburg.de



Suchtmittel gibt es viele – die Suchtberatungsstelle der Uni hilft in jedem Fall. (Bild: Giselleflissak / iStockphoto.com)

25 Jahre Suchtberatungsstelle an der JMU

1997 wurde die Suchtberatungsstelle für die Beschäftigten der Uni Würzburg gegründet. Zum 25-jährigen Jubiläum gab es die Vortragsveranstaltung „Zwischen Genuss und Sucht“, einen Kurzfilm und einen Podcast.

Sucht kann jeden und jede treffen – unabhängig von Bildungsgrad oder Status. Statistisch gesehen entwickelt jeder 20. Beschäftigte im Laufe seines Arbeitslebens ein Suchtproblem. Bei rund 4500 Beschäftigten an der Universität Würzburg ist das eine große Zahl!

Vorreiter beim Thema Sucht am Arbeitsplatz

Als die Suchtberatungsstelle für die Beschäftigten der Universität im Jahre 1997 eingerichtet wurde, übernahm die Universität Würzburg eine Vorreiterrolle nicht nur in Bayern, sondern bundesweit. Damals wie heute ist es wichtig, das Thema „Sucht am Arbeitsplatz“ zu enttabuisieren und Führungskräfte wie Beschäftigte zu sensibilisieren: Hinschauen und Auffälligkeiten ansprechen ist wichtig, auch wenn es häufig anfangs (noch) gar nicht um eine Suchterkrankung, sondern um einen riskanten Suchtmittelkonsum geht.

„Man kann nichts falsch machen, außer man tut nichts“ – dieser Leitsatz liegt Katja Beck-Doßler, der Leiterin der Suchtberatungsstelle, besonders am Herzen. Denn Probleme im Umgang mit Suchtmitteln wie Alkohol, Medikamenten, Nikotin, illegalen Drogen oder Online-Spielen können das Miteinander am Arbeitsplatz stark belasten.

Eine Beratungsstelle für alle Beschäftigten

„Wenn Probleme am Arbeitsplatz auftreten, die mit dem Gebrauch von Suchtmitteln in Verbindung stehen könnten, ist das Ansprechen für viele Menschen eine große Hürde“, so Katja Beck-Doßler. Gerade für Führungskräfte sei es aber wichtig, ihrer Verantwortung gerecht zu werden, und so unterstützt die Suchtberatungsstelle nicht nur Menschen, die selbst ein

Suchtproblem haben, sondern auch Führungskräfte und Kolleginnen und Kollegen.

25 Jahre soziale Verantwortung

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Suchtberatungsstelle wurde in diesem Jahr ein Kurzfilm gedreht. Mitgewirkt haben Katja Beck-Doßler, der ehemalige Professor der Klinischen Suchtmedizin, Professor Jobst Böning, Unipräsident Paul Pauli sowie ein selbst von einer Suchterkrankung betroffener Beschäftigter der JMU. Den Film anschauen können sich Beschäftigte auf der Website der Suchtberatung oder unter diesem Link.

„Der Universität Würzburg ist es wichtig, soziale Verantwortung zu übernehmen“, so Pauli. „Wir freuen uns sehr, dass dieser Film entstanden ist und das Engagement so vieler Menschen über 25 Jahre hinweg würdigt.“

Und auch für die Zukunft hat das Thema „Sucht am Arbeitsplatz“ nichts an Aktualität eingebüßt. Die Veränderungen der vergangenen zwei Pandemie-Jahre haben zu einer Verlagerung der Problematik in die eigenen vier Wände geführt. Wie es trotzdem gelingen kann, dass Beschäftigte und Führungskräfte miteinander in Kontakt bleiben und Auffälligkeiten nicht übersehen werden – zu diesem und vielen weiteren Themen rund um die „Sucht am Arbeitsplatz“ unterhält sich die Leiterin der Pressestelle, Esther Knemeyer, mit Katja Beck-Doßler im Podcast: https://youtu.be/P_3PmJVRhBM

Beschäftigte erreichen die Suchtberatungsstelle unter folgendem Kontakt:

Katja Beck-Doßler, Suchtberatungsstelle der Universität Würzburg, T +49 931 31-82020, katja.beck-dossler@uni-wuerzburg.de



Wasserproben entnehmen und auf giftige Inhaltsstoffe untersuchen: Auch das gehört zum Arbeitsalltag einer Toxikologin. Wobei sie in der Regel mehr Zeit im Labor als in der Natur verbringen dürfte. (Robert Pavsic / iStockphoto.com)

Ein Schub für die Toxikologie

In einem EU-weiten Projekt arbeiten zehn Institutionen zusammen, um den Unterricht in Toxikologie und Ökotoxikologie in Europa zu modernisieren. Mit dabei ist das Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Uni Würzburg.

Wie wirken verschiedene Stoffe im Stoffwechsel von Mensch, Tier, in Pflanzen oder in Ökosystemen? Welche von ihnen sind gefährlich, welche nicht? Das sind die wesentlichen Fragen, mit denen sich Toxikologinnen und Toxikologen in ihrem Berufsleben beschäftigen. In einer Zeit, in der immer mehr solcher Substanzen aus der Industrie in die Umwelt gelangen, sind sie mit ihrem Wissen und ihren Fähigkeiten dringender gefragt denn je.

Während deshalb in den kommenden Jahren die Nachfrage nach hochqualifizierten Toxikologen und Ökotoxikologinnen steigen wird, besteht allerdings schon jetzt in Europa ein erheblicher Mangel an Fachkräften in diesen Bereichen. Einer der Hauptgründe für diesen Mangel sind die unzureichenden Ausbildungsmöglichkeiten.

400.000 Euro von der EU

Aus diesem Grund haben sich jetzt zehn Partnerinstitutionen aus neun europäischen Ländern in dem Erasmus-Projekt ToxLearn4EU zusammengeschlossen. Unter der Leitung der Universität Toulouse wollen sie frei verfügbare Online-Vorlesungen zur Toxikologie zu entwickeln und setzen dabei auf verschiedene Formate innovativer Lehre, wie beispielsweise interaktive Online-Kurse und problemorientiertes Lernen. Darüber hinaus werden in Sommerschulen fortgeschrittene Kurse für Studierende als Präsenzveranstaltungen angeboten. Die EU stellt dafür rund 400.000 Euro zur Verfügung, die Projektlaufzeit beträgt drei Jahre.

Einer der Projektpartner ist das Institut für Pharmakologie und Toxikologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU); hier verantwortlich ist Helga Stopper, Professorin für Ana-

lytische Toxikologie. „Unsere Aufgabe ist es, zehn Online-Vorlesungen im Bereich ‚Prioritäre und neu auftretende Schadstoffe‘ zu entwickeln, ein transnationales Treffen organisieren und Vorträge zu allen Themen und Aktivitäten beizusteuern“, erklärt Stopper.

Viele Wege führen in die Toxikologie

Der Weg in die Toxikologie ist vielfältig: Wer ihn einschlagen möchte, benötigt in Deutschland ein abgeschlossenes naturwissenschaftliches Hochschulstudium (Bachelor). Dazu kann ein Master-Abschluss in Toxikologie kommen. Alternativ oder zusätzlich ist mit einem naturwissenschaftlichen Master-Abschluss eine Fachtoxikologie-Ausbildung während und nach einer Promotionsarbeit in einem toxikologischen Umfeld möglich.

Mit diesem Abschluss in der Tasche öffnet sich Absolventinnen und Absolventen ein breites Feld an Arbeitsmöglichkeiten – angefangen bei Hochschulen und Forschungsinstituten über Pharma- und Chemie-Unternehmen bis zu Untersuchungslabors, die öffentliche Verwaltung, etwa bei Umwelt- und Gesundheitsämtern und Zulassungsbehörden, sowie bei Beratungsfirmen.

Zukunftssicher sind die Berufe in der Toxikologie allemal: „Der Europäische ‚Green Deal‘ fordert unter anderem eine bessere Überwachung der Verschmutzung von Luft, Wasser, Boden und Konsumgütern“, erklärt Helga Stopper. Und neu auftretende Schadstoffe wie Mikroplastik oder Nanopartikel, aber auch komplexe Stoffkombinationen, die in die Luft, die Böden und die Gewässer gelangen, erfordern ihren Worten nach „innovative Methoden zur Bewertung ihrer Toxizität und zum Biomonitoring unserer Umwelt“. Dementsprechend werde die Nachfrage nach hochqualifizierten Expertinnen und Experten in den Bereichen Toxikologie und Ökotoxikologie insbesondere in Europa steigen.

Online-Kurse, Fallstudien und Summer Schools

Zehn interaktive Online-Kurse mit einem Arbeitspensum von insgesamt 300 Stunden (entsprechend zehn ECTS Punkten) will das Konsortium insgesamt für Masterstudierende und Promovierende zur Verfügung stehen. Diese Inhalte können direkt von Lehrkräften anderer Hochschuleinrichtungen genutzt werden oder dienen als Vorbild für die Entwicklung eigener Online-Ressourcen. Auch andere Zielgruppen, die in passenden Bereichen arbeiten, sollen an diesen Kursen teilnehmen können.

Neben interaktiven Online-Lektionen besteht ein weiterer Bestandteil aus sogenannten projektbasierten Lerneinheiten. Zehn Fallstudien liefern dabei Informationen zu neuen Schadstoffen, neuen Methoden und Modellen zur Bewertung von Schadstoffen und zur Risikobewertung insgesamt.

Dritter Baustein sind Kurse für Fortgeschrittene, die sich auf ein bestimmtes Thema konzentrieren und während drei Summer Schools eingesetzt werden sollen. Themen sind die „Auswirkungen von Schadstoffen auf verschiedene Ökosysteme – von den Bergen bis zu den Ozeanen“, der „Klimawandel und Verschmutzung – Auswirkungen auf Menschen und Ökosysteme“ sowie spezielle Bewertungstechniken vom einfachen Molekül zur komplexen Mischung.

Kooperation auch über das Projekt hinaus

Darüber hinaus erwarten die Projektbeteiligten auch indirekte Auswirkungen auf die Lehre im Bereich Toxikologie durch ihre Zusammenarbeit: Lehrkräfte werden ihre Fähigkeiten beim Erstellen interaktiver Online-Inhalte und der Entwicklung projektbasierter Lerneinheiten, basierend auf Fallstudien, stark ausbauen. Und natürlich wird diese Kooperation dazu beitragen, dass die Beteiligten auch in Zukunft enger zusammenarbeiten – egal ob es dabei um neue Unterrichtseinheiten oder um Forschungsprojekte geht.

Mehr Informationen zu den Ausbildungswegen im Bereich Toxikologie gibt es hier:
<https://toxikologie.eu/weiterbildung/>

Kontakt

Prof. Dr. Helga Stopper, Lehrstuhl für Pharmakologie und Toxikologie, T: +49 931 31-48427,
stopper@toxi.uni-wuerzburg.de

Universität als YES-Campus rezertifiziert

Das Zertifikat „Young Entrepreneurs in Science Campus“ geht an Institutionen, die sich für Unternehmergeist in der Wissenschaft einsetzen. Die Uni Würzburg wurde erneut damit ausgezeichnet.

Die unternehmerischen Kompetenzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern stärken und sie für die Gründung eines eigenen Unternehmens sensibilisieren: Das ist das Ziel des Programms „Young Entrepreneurs in Science“ (YES). Weil die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) dieses Programm seit einiger Zeit mit Nachdruck unterstützt, wurde sie erneut mit dem Zertifikat „Young Entrepreneurs in Science Campus“ ausgezeichnet.

Entwickelt hat das Zertifikat die Falling Walls Foundation; verliehen wird es an Partnerinstitutionen, die sich durch ihre Teilnahme an der Initiative für mehr Unternehmergeist in Wissenschaft und Forschung einsetzen. Nur wer nachweisen kann, dass er sich nachhaltig für das Thema „Gründen“ engagiert, wird damit ausgezeichnet. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Weiterbildungsprogramm.

Praxisnahe Auseinandersetzung mit dem Unternehmertum

Wieviel Start-up steckt in meiner Doktorarbeit? Diese Frage gilt es in den YES-Workshops zu beantworten. „Promovierende unserer Graduiertenschulen nehmen regelmäßig an den YES-Kursen teil und profitieren sehr davon“, sagt Dr. Stephan Schröder-Köhne, Geschäftsführer der University of Würzburg Graduate Schools.

In Kursen wie „From Science to Business“ werden die Teilnehmenden in interdisziplinären

Teams dazu ermutigt, ihre unternehmerischen Fähigkeiten und Potenziale zu entdecken. Der persönliche Kontakt zu Gründerinnen und Gründern ermöglicht eine praxisnahe Auseinandersetzung mit den Chancen und Herausforderungen des Unternehmertums. Auf diese Weise sollen hochqualifizierten Forschenden schon während und kurz nach ihrer Promotion neue Karriere- und Entwicklungsperspektiven eröffnet werden.

Engagement der JMU ausgezeichnet

Damit eine Universität das YES-Campus Zertifikat erhält, muss sie bestimmte Voraussetzungen erfüllen, die jährlich geprüft werden. Unter anderem muss sie bestimmte Qualitätsstandards einhalten, wenn sie in Kooperation mit YES Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für das Thema „Gründen“ sensibilisiert und dafür wirbt. Die JMU hat sich in den vergangenen Jahren intensiv dafür eingesetzt, das Programm innerhalb der Hochschule bekannt zu machen.

„Es freut mich, dass die JMU erneut mit dem YES-Zertifikat ausgezeichnet wurde. Somit steht unseren jungen Talenten weiterhin eine Vielzahl von Workshops offen. Hier können sie zusätzlich zu ihrer guten wissenschaftlichen Ausbildung einen Einblick in die zahlreichen Vorzüge des Wissenstransfers und in die Grundzüge unternehmerischen Handelns erhalten. Gerade für nachhaltige Konzepte, und zwar aus allen Bereichen von Ökologie, Ökonomie bis Soziales, bieten sich hier zahlreiche Möglichkeiten, für die wir auf neue Ideen angewiesen sind“, betont Professor Matthias Bode, Vizepräsident für Innovation und Wissenstransfer an der JMU.

Kommende Veranstaltungen an der Universität

Auch in Zukunft wird es an der JMU Angebote für gründungsinteressierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geben. Am Dienstag, 15. November 2022, wird Roman Rehor von YES mit dem Vortrag „Gründen mit Purpose: Digitales Social Entrepreneurship als Mindset für Gründer:innen aus der Wissenschaft“ zu Gast im Forum „Unternehmertum@UniWue: Wege von der Uni ins Start-up“ sein. Das Forum ist Teil der Ringvorlesung „Digitale Innovationen und Entrepreneurship“, die jährlich vom Servicezentrum Forschung und Technologietransfer an der JMU organisiert wird. Anmeldungen sind via <https://go.uniwue.de/ringvorlesungdigital> möglich.

Am 15. und 16. Dezember 2022, jeweils von 9 bis 17 Uhr, findet der englischsprachige Online-Workshop „From Science to Business“ statt. Er richtet sich an Promovierende und Post-Docs sämtlicher Disziplinen der JMU, der FAU Erlangen-Nürnberg sowie der Universitäten Regensburg und Bamberg. Angeleitet von erfahrenen Coaches lernen die Teilnehmenden, welche Skills für die Entwicklung und Durchsetzung von Innovationen bedeutend sind, wie Zukunftstrends und ihre Auswirkungen analysiert und wie das Transferpotenzial in der eigenen wissenschaftlichen Arbeit beurteilt werden kann. Zur Anmeldung: <https://youngentrepreneursinscience.com/events/from-science-to-business/>

Weblinks

YES-Workshops: <https://youngentrepreneursinscience.com/events/>
JMU-Servicezentrum für Forschung und Technologietransfer:
<https://www.uni-wuerzburg.de/sft/startseite/>